
ADAM SMITH –
 AHNHERR DER NEOKLASSIK?

Rezension von:
 Heinz Kurz (Hrsg.),
 Adam Smith (1723–1790) –
 Ein Werk und seine Wirkungsgeschichte, Metropolis-Verlag,
 Marburg 1991.

Kaum ein Jahr vergeht, in dem nicht mehrere Aufsätze über Adam Smith erscheinen, oder auch gleich ein Buch. Es ist daher nicht zu erwarten, daß alles, was in dem vorliegenden Band zu finden ist, auch neu ist. Es kann nicht die Aufgabe solcher Bücher sein, nur den letzten Stand des enggefaßten Faches zu berichten. Es wäre ja dann nur für Adam-Smith-Spezialisten interessant. Dieser Band ist aber durchaus für ein breiteres Publikum von Interesse.

Einige der in diesem Buch veröffentlichten Aufsätze geben eine Einführung in die entsprechenden Teile des Werkes von Smith. Streminger schreibt über seine Sprachphilosophie, Aulinger über Smiths ästhetische Theorie, Gehrke schreibt über die Wachstumstheorie, Hagemann über Akkumulation und neue Technologien, Jeck über Einkommensverteilung und Pichler über Staatsfunktionen und Wirkungen staatlicher Tätigkeit im Werk von Smith. Diese Arbeiten geben eine kurze und brauchbare Einführung in das jeweils behandelte Thema. Natürlich wäre es interessant festzustellen, ob diesem breiten Spektrum an Theorien eine einheitliche

Konzeption von Gesellschaft zugrunde liegt. Da aber die Autoren und Autorinnen aus unterschiedlichen Fachbereichen kommen – Philosophie, Kunstgeschichte, Ökonomie – und nicht Spezialisten für die schottische Aufklärung sind, ist eine solche Problemstellung nicht zu erwarten. Die behandelten Theorien werden daher auch nicht im zeitgenössischen Rahmen gesehen. Als Einführung in die jeweils behandelte Thematik sind diese Aufsätze aber durchaus lesenswert und informativ.

Die Arbeiten von Prisching über Smith als Ahnherrn soziologischer Problemstellungen und von Sturn über natürliche Freiheit behandeln das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft bei Smith. Beiden ist gemeinsam, daß sie sich gegen die Vereinnahmung von Smith durch die moderne Neoklassik zur Wehr setzen. Prisching gibt dabei einen Überblick über die Wirkungsgeschichte dieser Thematik von Smith bei späteren Autoren. Da es sich dabei wohl um das zentrale Problem jeder Gesellschaftstheorie handelt und wohl alle Theoretiker seither Smith gelesen haben, gibt es soviel Material, daß dieser Aufsatz sehr kursorisch ist. Sturn gibt hingegen eine interessante Darstellung dieser Problematik bei Smith, wobei die Funktion von inhaltlich bestimmter Rationalität in dessen Werk dargelegt wird. Beide Aufsätze neigen dazu, sich bei der Vermittlung ihres polemischen Punktes gegen den nur neoklassisch fundierten Individualismus eines Popanz der Neoklassik zu bedienen. Die Unterscheidung etwa von Sturn zwischen Gewinnstreben und Interesse, wobei ersteres zentrales Thema der Neoklassik und letzteres Anliegen von Smith ist, ist meines Erachtens nicht viel mehr als die Unterscheidung von kurzer und langer Frist. Daß die einfache neoklassische Ökonomie mancher Lehrbücher nur kurzfristiges – besser gesagt zeitunabhängiges – Gewinnstreben analysiert, ist richtig, aber das

entspricht nicht mehr dem Stand der theoretischen Ökonomie oder dem moderner Lehrbücher.

Zwei weitere Aufsätze behandeln spezielle ökonomische Fragen, die von Smith aufgeworfen wurden, in einem späteren Theoriekontext. Kurz zeigt, daß Smith durchaus Vorstellungen von Kuppelproduktion hatte. Diese sind vor allem im Zusammenhang mit dem Außenhandel von Bedeutung. Die Probleme, die sich daraus für die Werttheorie von Smith ergeben, werden analytisch behandelt. Der Aufsatz von Farmer und Kubin behandelt das Verhältnis von natürlichem Preis und Marktpreis, wohl eines der wichtigsten ökonomischen Themen von Smith. Da es sich dabei um die Frage der Stabilität von gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichten handelt, stand diese Frage auch nach Smith im Zentrum wissenschaftlicher Ökonomie.

Bei Smith geht es dabei um den Kostenpreis als natürlicher Preis und den von Angebot und Nachfrage bestimmten Marktpreis. Daß die moderne Gleichgewichtstheorie mit dieser Theorie wenig anfangen kann, ist nicht verwunderlich. Die beiden Autoren zeigen aber auf Basis neoricardianischer Theorie, daß die Lösungen der neowalrasianischen Ökonomie wenig überzeugend sind. Sie kann immer nur feststellen, daß Gleichgewichte unter bestimmten Voraussetzungen existieren. Für Veränderungen, die als Störungen ursprünglich bestehender Gleichgewichte verstanden werden, bietet sie ebenfalls keine adäquate Theorie. Gerade die Unbestimmtheit der eher an Smith als an Walras orientierten Theorie der Neoricardianer gibt für temporäre Gleichgewichte einen interessanteren Ansatz.

Peter Rosner